



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt an Pfingsten, 31. Mai 2020

Hoher Dom zu Limburg

Texte: Apg 2 – 1 Kor 12 – Joh 20,19-23

Liebe Schwestern und Brüder!

Es war am 1. Mai und beim ersten öffentlichen Gottesdienst, den ich nach vielen Wochen mit Gläubigen zur Eröffnung der Wallfahrt in Kevelaer feiern durfte. Am Ende der feierlichen Messe stehen wir im Inneren der Wallfahrtsbasilika vor dem verschlossenen Hauptportal. Ich klopfe drei Mal an die Tür und rufe: „Öffnet die Tore für den Herrn Jesus Christus“. Die Tür wird aufgetan und aus dem Inneren der Kirche sieht man die Menschen draußen, die sich locker und im Abstand versammelt haben. Dieses ungewöhnliche Bild beeindruckt mich nach wie vor. Denn wann immer ich sonst diesen Ritus miterlebt habe, etwa bei einer Kirchweihe oder bei der Öffnung der Pforte der Barmherzigkeit im letzten Heiligen Jahr oder auch bei der Feier der Osternacht nach trierischem Brauch, war es umgekehrt: Wir standen draußen, klopfen an und baten um Einlass in die Kirche. Da haben wir „Kirche“ als besonderen Ort der Begegnung mit Gott gedacht und angeboten. Und nun: Draußen vor den Kirchentüren, mitten in der Stadt und in der Welt ist der eigentlich spannende Ort, um von Gott zu reden und zu Erfahrungen mit Gott einzuladen. Und das ist offenbar auch die Richtung der pfingstlichen Bewegung. Denn auch da zeigen die Türen den Weg von drinnen nach draußen. Die Apostel verlassen ihr Obergemach und stellen sich der Öffentlichkeit.

Pfingsten in Corona-Zeiten. Über viele Wochen lebten wir in Deutschland und in vielen anderen Ländern in einer Art Schockstarre: Kontaktsperre, Ausgangverbote, abgesagte Gottesdienste, soziale Kontakte auf ein Minimum beschränkt. Nun wacht unsere Gesellschaft allmählich wieder auf, vorsichtig und doch vielen nicht vorsichtig genug, denn wir müssen zwischen Freiheit und Sicherheit vernünftig balancieren, solange die Gefahr der Pandemie nicht gebannt ist. Sobald aber die Türen aufgingen, nahmen auch die Proteste zu. Das hat vermutlich damit zu tun, dass auch der öffentliche Raum während des Shutdowns so gut wie verwaist war. Jetzt wagen sich viele wieder vor, die fröhlich Unbesorgten wie die tief Besorgten und leider auch die extrem Ausgerichteten. Seltsame Koalitionen von völlig berechtigten Anliegen mit solchen von Esoterikern und Verschwörungstheoretikern, von rechten und linken Demonstranten wollen diesen öffentlichen Raum als erste besetzen. Mit teils kruden Thesen und Forderungen, die leider sogar in hohen kirchlichen Kreisen Widerhall gefunden haben, bleiben sie, wenn auch lautstark und hässlich aggressiv bisher eine Randerscheinung. Die weit überwiegende Mehrheit der Bundesbürger ist mit dem Krisenmanagement der politisch Verantwortlichen und der zeitweisen Einschränkung unserer bürgerlichen Freiheiten einverstanden. Und die offensichtliche Wirkung der Maßnahmen gibt uns Recht, denn die Pandemie konnte stark eingegrenzt und viele Erkrankte gut versorgt werden.

Wenn also die Türen wieder offen und die Plätze belebt sind, stellt sich mir die Frage, wie wir als Kirche dem Impuls des Pfingstbildes folgen wollen: hinaus aus geschlossenen Räumen, hin zu den Menschen, hinein in einen Dialog der vielen Sprachen und Meinungen, um von Gottes großen Taten zu erzählen. Sind Kirche und Religion „system-relevant“? In den Diskussionen der zurückliegenden Wochen wurde auch diese Frage gestellt. Dass die politisch

Handelnden über längere Strecken bei ihren Überlegungen die Religionsgemeinschaften oft schlichtweg außen vor lassen, das hat mich nachdenklich gemacht. Dass wir bei aller wunderbaren Kreativität und einer erstaunlichen Breite medialer Angebote doch in den Grundvollzügen der Seelsorge weiterhin erheblich eingeschränkt sind, das bereitet mir Sorge. Dass unser Bundespräsident am 10. Mai nach einem Gottesdienstbesuch die Haltung der Kirchen mit unseren Angeboten öffentlich hervorgehoben hat, das hat mich gefreut. Wirklich beunruhigt bin ich, wenn Krankenseelsorger, von denen wir annehmen, sie seien in dieser Zeit der vielen existentiellen Nöte besonders gefordert, von sich selber sagen, sie seien aufgrund mangelnder Nachfrage doch eben nicht „systemrelevant“ – nicht, weil wir nicht präsent sein wollen, sondern weil wir von vielen in der säkularen Welt offensichtlich nicht mehr als relevant wahrgenommen werden.

Die Erfahrungen dieser Corona-Zeit können durchaus die krisenhaften Phänomene beschleunigen, mit denen wir seit Jahrzehnten konfrontiert sind. Die Gottesfrage könnte in der Öffentlichkeit noch mehr verstummen und ins Private abgedrängt werden, die Gottesdienste könnten noch leerer werden, die Plausibilität des christlichen Welt- und Menschenbildes noch heftiger einbrechen. Ja, diese Krisenzeit verschärft die Zeitanzeige an die Kirche. Wir müssen uns ihr stellen, sie durchdringen und miteinander darauf antworten.

Und da kommt für mich das Pfingstbild erneut ins Spiel. Manche haben an das Wort von Papst Franziskus am Vorabend seiner Wahl erinnert. Da sprach er von Christus, der höchst lebendig in seiner Kirche von innen her anklopft und uns aus dem Schlaf der Trägheit und Selbstgerechtigkeit herausrufen will. Er wartet aber nicht, bis wir seinen Auftrag beherzigen. Er öffnet beständig die verschlossenen Tore seiner Kirche und sucht an den Rändern und Grenzen die verwundeten Menschen auf. Wenn wir nicht bereit sind, gemeinsam mit ihm unsere kirchlichen Binnenräume zu verlassen, dann bestätigt sich die Kirche als fad und schal, als Salz ohne Geschmack, das den Menschen in Nöten und Abgründen keinen Trost und keine Hoffnung zu geben vermag.

Und deshalb erinnert uns Papst Franziskus immer wieder daran, „Kirche im Aufbruch“ zu verwirklichen. Türen auf und hinaus zu den Menschen, so gibt er die Richtung vor. Die Frage ist, auf welche Weise es uns gelingen kann, diesem Ruf zu folgen. Suchen wir Feuer, Sturm und Tumult, möglichst große Menschenansammlungen und Aktionen? Mir scheint, liebe Schwestern und Brüder, der Geist Jesu Christi weist andere Wege. Wir sind geneigt, das Pfingstbild der Apostelgeschichte in dem Gegensatz von Angst und neuem Mut zu lesen. Aber die Apostelgeschichte weiß gar nichts von verschlossenen Türen, hinter denen sich die Jünger ängstlich verbarrikadiert hätten. Dieses Bild entstammt den Ostererzählungen im Johannesevangelium. In der Apostelgeschichte folgen die Jüngerinnen und Jünger der Weisung ihres Herrn, zusammen zu bleiben und auf die Verheißung des Vaters zu warten. So bleiben sie einmütig und betend zusammen und erleben in den Tagen bis Pfingsten ihre eigene Verwandlung, weil der Geist des Herrn sie ergreift und seine Früchte in ihnen gedeihen: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltensamkeit. So ausgestattet, wie es Paulus im Galaterbrief (Gal 5,22f.) beschreibt, dürfen wir uns die Jüngerinnen und Jünger vorstellen, die am Pfingsttag in die Öffentlichkeit vor die Pilger aus aller Welt traten, die nach Jerusalem gekommen waren. Liebe, Freude, Friede, Langmut, Güte, Treue... Das sind die guten Gaben des Geistes. Aber es sind auch Optionen, zu denen der Geist Jesu Christi Menschen befähigt. Offene Aggression und Zwietracht, drängelnde Ungeduld, selbtherrliche Ab- und Ausgrenzung, Bosheit und Verantwortungslosigkeit vertragen sich nicht damit. Wer als Christ hart, unduldsam und lieblos auftritt und damit meint, die Wahrheit des Glaubens verteidigen zu können, der ist auf dem Holzweg, auch wenn er äußerlich noch so fromm daherkommt. Der Geist Jesu Christi führt wohl in die Entscheidung, aber er wählt stets Wege, die Menschen aufrichten und zueinander führen. Er tröstet, reinigt, wärmt, löst, er heilt und gönnt Ruhe und Erfrischung; so weiß es die wunderbare Pfingstsequenz aus langer geistlicher Erfahrung zu singen.

Liebe Schwestern und Brüder, an Pfingsten wurde das erste Kapitel in der langen Geschichte der Kirche aufgeschlagen. Unsere Zeit und ihre Zeitanzeige legen nahe, dass wir ein neues Kapitel des Christseins mitschreiben. Jesus traut es uns zu. Türen auf und hinaus.